

KULTUR

LEIPZIGER VÖLKSZEITUNG | FREITAG, 28. SEPTEMBER 2018 | NR. 227 | SEITE 11

AUSGEPRESST

VON
JANINA FLEISCHER



Krisen kriegern

Landauf, landab beginnt derzeit der kulturelle Alltag. Mit ihren Spielzeiteröffnungen setzen die Theater ein Zeichen, das als Reaktion auf Krisen gelesen werden will. Oft kommen die Stoffe aus der Region. Wie ein guter Bio-Apfel. So hat in Dresden „Der Untertan“ den Anfang gemacht, in Leipzig wird es „Faust“ sein, das Berliner Ensemble hat „Auf der Straße“ begonnen und „Die Parallelwelt“ folgen lassen. Am Nationaltheater Mannheim sind's erstmal „Die Räuber“, dann kommt „Der Elefantengeist“, von Lukas Bärfuss verfasst. Regie führt Sandra Strunz, der Held heißt Helmut Kohl. Oder „Birne“, wie Karikaturisten ihn sahen.

„Kohls politischer Aufstieg, sein Sturz und der Preis, den er in seinem Privatleben für seine Erfolge zahlte, nehmen das Ausmaß einer antiken Tragödie an“, sagt Intendant Christian Holtzhauser. Das spielt womöglich auf die Götter an, vielleicht auch auf der Menschen Fehlbarkeit. Die Bio-Apfel-Haftigkeit dieser Uraufführung jedenfalls findet sich in „Pardon, Birnes Bio: Er starb 2017 in Mannheims Nachbarstadt Ludwigshafen.“

Zuvor war er mal „Kanzler der Einheit“, worin ja schon so viel Fiktion steckt, dass der Eignung zum Bühnenstoff kein Zweifel im Weg liegt. Autor Bärfuss löst es geschickt: In einer fernen Zukunft legen Wissenschaftler den früheren Kanzlerbungalow in Bonn frei – er wird zum Ausgangspunkt einer Expedition in versunken anmutende Zeiten. Die wirken schon jetzt unendlich lange her, wenn „Die Zeit“ mehr boulevardesk als brisant ihre online-Leser zum Quiz „Erkennen Sie Spitzenpolitiker an ihrer Brille?“ bittet. Am Ende kriegt jeder die Krise, die er verdient.

TAGESTIPP

Der Internationalen Übersetzertag wird heute im Haus des Buches gefeiert. 17.30 Uhr beginnt eine Lesung mit Reinhild Böhnke, Franka Reinhart, Juliane Lochner, Maria Hummitzsch und Markus Sahr, moderiert von Gunter Böhnke. Ab 19.30 Uhr spricht Maria Hummitzsch mit Miriam Mandelkowitz über deren Neuübersetzung der Romane von James Baldwin.

RADIO-TIPPS

MDR KULTUR: 15.10 Walter Andreas Schwarz liest „Die Welt von gestern“ von Stefan Zweig; 18.05 Spezial: Keith Jarrett: Metamorphosen eines Universal-Genies; 19.05 Otto Mellies liest „Der Stechlin“ von Theodor Fontane; 19.35 Jazz: Lee Ritenour (Gitarre); 20.05 Orchestre National de France, Bertrand Chamayou (Klavier); Werke von Lalo, Saint-Saëns, Brahms; 22.30 Kabarett und Chanson; 23.30 Nachtmusik

DEUTSCHLANDFUNK KULTUR: 19.30 Der Autor David Grossman über die Situation in Israel; 20.03 Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Ray Chen (Violine); Werke von Ruzicka, Bruch, Enescu; 22.00 Einstand: Tillmann Höfs (Horn), Akiko Nakami (Klavier); Stücke von Cignery, Widmann; 22.30 Studio 9 kompakt; 23.05 Fazit

DEUTSCHLANDFUNK: 19.15 Hirn aus dem Labor – die neuen Möglichkeiten der Organzucht; 20.10 Hundemenschentel. Oder: „Das Heimliche ist der Ort, an dem das Unheimliche lauert.“; Feature; 21.05 On Stage: Die amerikanische Band Gov't Mule; 22.05 Bluestime; 22.50 Sport; 23.05 Der Tag

KURZ GEMELDET

„Goldene Henne“ für Waalkes und Gysi

LEIPZIG. Die ersten Gewinner der „Goldenen Henne“ stehen fest: Der Komiker Otto Waalkes erhält den Ehrenpreis in der Kategorie „Lebenswerk“. Als „Pionier der deutschsprachigen Comedy“ beschert er der Nation eine jahrzehntelange Ottomanie, heißt es in einer Mitteilung der den Preis verleihenden „Super-IIIU“. In der Kategorie „Politik“ wird Gregor Gysi geehrt, langjähriger „Frontmann der Linkspartei“. MDR und rbb übertragen die Gala heute ab 20.15 Uhr live.

„Winds & Pipes“ im Leipziger Paulinum

LEIPZIG. In der Leipziger Universitätskirche St. Pauli ist heute eine höchst seltene Kombination zu erleben: Sinfonisches Blasorchester trifft auf große Orgel. „Winds & Pipes“ heißt das Programm das die Sächsische Bläserphilharmonie unter der Leitung von Chefdirigenten Thomas Clamor und Universitätsorganist Daniel Beilschmidt. Ein Titel, den auch die gemeinsam eingespielte CD trägt. Heute, 19.30 Uhr; Restkarten (12/6 Euro) gibt es an der Abendkasse.



Anfang September auf den Oberkasseler Rheinwiesen: Die Demonstration stand unter dem Motto „Schluss mit dem Verbot kurdischer Kultur! Freiheit für Abdullah Öcalan“. Foto: Marcel Kusch/dpa

Der Traum von der Revolution

Kerem Schamberger und Michael Meyen zeichnen die Entwicklung der kurdischen Bewegung nach

VON ALBRECHT METZGER

Im November 2017 stehen morgens um sechs Uhr fünf Polizisten vor der Tür von Kerem Schamberger, dringen in seine Wohnung ein und beschlagnahmen Laptop, Handy und mehrere USB-Sticks. Die Beamten sind auf der Suche nach Bildern von diversen kurdischen Gruppierungen in Nordsyrien. Kerem Schamberger – einer der beiden Autoren des Buches „Die Kurden“ – hatte sie auf seinem Facebookprofil hochgeladen.

Die Episode, die im hinteren Teil erzählt wird, steht sinnbildlich für das Chaos, das die Kriege im Nahen Osten in den vergangenen 15 Jahren angerichtet haben. Es besteht aus zwei Teilen: dem Chaos und der Zerstörung auf den Straßen Syriens, des Iraks und der Türkei auf der einen – und dem Chaos in den Köpfen der Menschen in Europa auf der anderen Seite. Niemand weiß mehr, wer gut ist und wer böse.

Denn die kurdischen Gruppierungen in Nordsyrien, um die es hier geht, müssten eigentlich zu den „Guten“ zählen: Sie kämpfen seit 2014 Seite an Seite mit amerikanischen Truppen gegen den IS und versuchen ein Gesellschaftsmodell umzusetzen, das die patriarchalischen Strukturen in der Region überwinden will. Wer könnte im emanzipierten Westen, wo ständig eine „Reform des Islams“ eingeklagt wird, etwas dagegen haben?

Das Problem ist: Die Gruppierungen mit Namen wie YPJ, YPG und PYD sind die syrischen Ableger der türkischen Arbeiterpartei Kurdistans, PKK, die sowohl in Deutschland und erst recht in der Türkei auf dem Index der Terrororganisationen

steht (in den USA übrigens auch, was das amerikanische Militär nicht davon abhält, die syrischen Kurden bis an die Zähne zu bewaffnen).

Insofern ist das Buch, das am Mittwoch in Leipzig vorgestellt wird, ein hilfreiches Dokument, um besser zu verstehen, welche Entwicklungen die kurdischen Bewegungen in den vergangenen Jahren durchlaufen haben, allen voran die PKK.

Beide Autoren, der andere ist Michael Meyen, Professor für Kommunikationswissenschaft an der LMU München, machen kein Hehl aus ihrer Sympathie: Sie halten – und das zurecht – die Kurden für eine unterdrückte Minderheit in den Ländern, in denen sie vornehmlich leben, also Türkei, Irak, Iran und Syrien. Ferner betrachten sie die PKK in ihrer gehäuteten Version für einen Hoffnungsträger des Fortschritts in der Region. Hielten wir uns streng an Gesetz, machen sie also Werbung für eine Terrororganisation.

Eines kann man den Autoren jedoch nicht vorwerfen: Dass sie mit Kritik und Selbstkritik sparten. So gestehen sie an mehreren Stellen ein, dass es äußerst schwierig sei, inmitten von Krieg und Chaos eine patriarchalische und tribale Gesellschaft wie die kurdische auf links zu drehen. Sie lassen diverse Akteure und Aktivistinnen, aber auch Wissenschaftler zu Wort kommen, die das Dilemma der kurdischen Revolution auf den Punkt bringen, wenngleich sämtlich aus einer solidarisierenden Perspektive.

Stellvertretend sei Dastan Jasim genannt, eine Kurdin mit irakischen Wurzeln aus Edingen-Neckarhausen in der Pfalz, die wie der Autor Kerem Schamberger wegen ihrer Aktivitäten alle Varianten

des deutschen Sicherheitsapparates kennenlernte: Telefonüberwachung, Observation, Hausdurchsuchung.

Mit 16 fängt Dastan Jasim an, Abdullah Öcalan zu lesen, der seit 1999 auf einer türkischen Insel im Gefängnis sitzt und irgendwann anfängt, über die Gewaltfrage und den kurdischen Nationalismus nachzudenken. Verkürzt gesagt kam er zu dem Schluss, dass die Kurden keinen eigenen Staat bräuchten und deswegen auch nicht mit Waffengewalt dafür kämpfen müssten. Vielmehr sollten sie sich in Kooperativen zusammenschließen und eine emanzipierte Gesellschaft aufbauen, in der Frauen in gleicher Weise Verantwortung übernehmen sollten wie Männer.

Dastan Jasim, die wie jede Jugendliche auf der Suche nach ihrer Identität ist und in der pfälzischen Provinz nicht auf viele Gleichgesinnte trifft, ist damals von Öcalans Schriften fasziniert. Sie fährt öfter nach Mannheim und wird zur kurdischen Aktivistin. „Überall Ablehnung, überall Unterdrückung“, sagt sie den Autoren. „Und dann liest du über Öcalan, der über unsere Geschichte spricht, über Frauen. Und du siehst im Verein Männer, die sind 40 oder 50 und wollen deine Meinung wissen. Das war faszinierend.“

Mittlerweile sind fast zehn Jahre vergangen, und Dastan Jasim sieht die Sache nüchterner. Sie war im kurdischen Nordirak und fand dort Inspiration, spürte aber auch die Gegensätze, die überall lauern. Erst wollte sie in „Südkurdistan“ bleiben, doch „jetzt weiß ich, dass ich ein Mischmasch bin. Weder deutsch noch kurdisch. Ich passe nicht zur PKK; weil ich nicht aus der Türkei bin und keine Alevitin. Ich passe nicht zu den Parteien in Südkurdistan.“

WELTERFOLG STATT „TATORT“

„Babylon Berlin“ am Sonntagabend in der ARD **SEITE 15**



„Präsident Trump ist nur ein Symptom“

Richard Ford erhält heute den Siegfried-Lenz-Preis

Dem 74-jährigen US-Schriftsteller Richard Ford wird heute in Hamburg der Siegfried-Lenz-Preis verliehen, er geht seit 2014 an Autoren, deren Wirken dem Geist Siegfried Lenz' (1926 – 2014) nah ist. Ford ist der dritte Preisträger nach Amos Oz und Julian Barnes.



Richard Ford

Was bedeutet Ihnen diese Auszeichnung? Demütig und hocherfreut nehme ich diesen Preis entgegen. Ich muss gestehen, dass ich mich erst durch die Auszeichnung mit dem Werk meines deutschen Kollegen auseinandergesetzt habe. Meine Frau und ich haben „Deutschstunde“ gelesen, wir fanden den Roman beide sehr bewegend, über alle Maßen intelligent und berauschend. Und natürlich ist das Buch technisch einzigartig und von blendender Schreibkraft, wobei Lenz hier die schwerwiegendsten moralischen Fragen angeht, die man sich nur vorstellen kann.

Kurz vor den Wahlen in den USA sagten Sie in einem Interview, dass Sie auf einen Militärputsch hoffen, sollte Trump an die Macht kommen. Wie sehen Sie das heute?

Ich meinte damals nicht, dass ich auf einen Militärputsch hoffe, hielt einen solchen aber für möglich. Ein unblutiges Ereignis, bei dem ein unverantwortlicher, irrationaler und inkompetenter Präsident auf sanfter Weise von anderen Organen der Regierung entfernt wird. Halte ich das weiterhin für möglich? Ja. Würde ich das begrüßen? Nicht wirklich. Eine geordnete Nachfolgerschaft ziehe ich eindeutig vor. Präsident Trump ist nur ein Symptom und nicht so sehr die Ursache von Problemen und Perversionen unserer Zivilgesellschaft. Wie Präsident Trump blickt die Amerikaner allzu oft nicht über ihre persönlichen Interessen hinaus und haben nicht die Bedürfnisse des ganzen Landes im Blick. Darüber hinaus möchte ich mich nicht an Spekulationen beteiligen. Unverantwortliches Getratsche bestimmt bereits das Weltgeschehen, das kann gar zu Regierungskrisen führen – wie man gerade in Deutschland deutlich sieht.

Wie sieht es mit dem amerikanischen Traum in der Gegenwart aus?

Der Amerikanische Traum ist der deutsche Traum, der griechische Traum, der somalische Traum: Sicherheit für einen selbst und die Familie, ein besseres Leben für die eigenen Kinder. Derzeit erleben wir eine sehr entmutigende Phase der amerikanischen Regierung – sowohl in der Exekutive als auch in der Legislative. Aber wir haben noch Wahlen, die meisten Amerikaner glauben noch an das Gute. Ich bin kein Sozialwissenschaftler oder Historiker. Aber ich schreibe noch.

Zuletzt haben Sie mit „Zwischen Ihnen“ die Memoiren Ihrer Eltern verfasst. Wie haben die Sie jeweils geprägt?

Wie beeinflussen Eltern ihren einzigen Sohn? Was ist angeboren, was wird anerzogen? Um diesen Fragen nachzugehen, habe ich dieses Buch geschrieben. In Kürze lässt sich lediglich sagen: Meine Eltern liebten mich, und ich liebte sie Interview: Nina May



Kerem Schamberger, Michael Meyen: Die Kurden. Ein Volk zwischen Unterdrückung und Rebellion. Westend Verlag; 240 Seiten, 19 Euro

Weiblich, jung liest ...

Der 22. Leipziger Literarische Herbst bietet vom 23. bis 31. Oktober viele Neuerungen und Erfrischungen

VON JANINA FLEISCHER

Die Frauenquote stimmt. Bei rund 50 Prozent liegt sie beim 22. Leipziger Literarischen Herbst (LLH), der vom 23. bis 31. Oktober stattfindet und dessen Programm gestern vorgestellt wurde. Es ist nicht die einzige Neuerung, die Beteiligten sind auch jünger als in zurückliegenden Jahren. Zudem ist das Festival eingebettet in die Houston Week. Unter dem Titel „Building Bridges – Brücken bauen“ steht im 25. Jahr der Städtepartnerschaft Leipzig-Houston die US-amerikanische Literatur im Fokus, was sowohl amerikanische Autorinnen und Autoren als auch Übersetzungen ins Licht der Aufmerksamkeit rückt.

Das hat zu einem Programm geführt, das „stärkere kuratorische Züge trägt“. Und das wiederum zu einer „strikeren Auswahl“ als bisher. Franka Reinhart, die neue Co-Projektleiterin neben Steffen Birnbaum, hofft deshalb, niemanden vor den Kopf zu stoßen. Es galt, auf Kritiker aus den Vorjahren zu reagieren, die ein Potenzial der Verjüngung und thematischen Öffnung sahen. Solche Veränderungen ernten nicht nur Zustimmung, es gebe auch kritische Stim-



LLH-Projektleiter Steffen Birnbaum und Franka Reinhart.

Foto: André Kempner

men, sagt Franka Reinhart, die sich seit einem Jahr mit dem neuen Programm befasst hat, die selbst mit einer Leipziger Delegation in Houston war, wo sie auf Vielfalt und Aufgeschlossenheit stieß. Reinhart arbeitet als freiberufliche Übersetzerin, überträgt Jugendliteratur, Sach- und Fachbücher sowie Krimis aus dem Englischen ins Deutsche. Heute beispielsweise liest sie

im Rahmen des Übersetzertags im Haus des Buches.

Neu ist auch die Festivalounge im Restaurant „Luigi's“ in der Katharinenstraße 12, gleich neben dem Museum der bildenden Künste. Das Obergeschoss ist eingerichtet für Begegnungen, aber auch für Veranstaltungen wie die Performance mit Spoken-Word-Künstlerin Deborah D.E.E.P. Mouton

und dem Leipziger Poetry-Slammer Malte Roskopf am 27. Oktober oder tags darauf den literarischen Dialog der Lyriker Rich Levy und Kevin Pruffer.

Insgesamt gestalten über 100 Autoren, Musiker, Moderatoren, Schauspieler und andere Mitwirkende das Programm, das sich aus gut 30 Veranstaltungen zusammensetzt: Lesungen, musikalisch-literarische Abende, Poetry Slams und Podiumsdiskussionen.

Von den zehn amerikanischen Autoren kommt die Hälfte aus Houston. Gleich zur gemeinsamen Eröffnung der Houston Week und des 22. LLH am 23. Oktober im Alten Rathaus wird eine Brücke nach Amerika geschlagen: Irene Dische, in New York aufgewachsene Tochter eines deutschen Biochemiker-Paares, liest aus ihrem Roman „Schwarz und Weiß“. Am 25. Oktober trifft und interviewt der Leipziger Schriftsteller Clemens Meyer im UT Connowitz seine Übersetzerinnen Roberta Gado und Katy Derbyshire, die ihn öfter auf Leserreisen begleiten. Derbyshire übersetzte „Die Nacht, die Lichter“ und „Im Stein“ ins Englische; Gado hat „Als wir träumten“ preisgekrönt ins Italienische übertragen und

arbeitet mit ihrem Co-Übersetzer Riccardo Cravero an „Die stillen Trabanten“.

„Ohne Literaturübersetzer gäbe es keine Weltliteratur“, hat der portugiesische Literaturnobelpreisträger José Saramago mal gesagt. „Die Lange Nacht der Literaturübersetzung“ geht dem nach. Am 29. Oktober werden im Kupfersaal die Ergebnisse eines Workshops präsentiert, in dem neun Übersetzer zwei Tage mit den Texten der Lyriker Deborah D.E.E.P. Mouton, Kevin Pruffer und Rich Levy gearbeitet haben. Die Ergebnisse dürften denkbar verschieden ausfallen. Ein weiterer Höhepunkt ist die Lyrik-Jazz-Performance von Nora Gomringer und Philipp Scholz, die sich am 26. Oktober in der Galerie KUB vor der Dichterin Dorothy Parker verneigen. Und nicht nur nebenbei soll dieser Literarische Herbst, wie Steffen Birnbaum sagt, „das Grundverständnis für demokratische Prozesse in Deutschland und den USA stärken“.

22. Leipziger Literarischer Herbst: 23. bis 31. Oktober; für die meisten der Angebote an vielen verschiedenen Spielorten der Stadt ist der Eintritt frei das komplette Programm steht auf www.leipziger-literarischer-herbst.de